

Lichtblick

II

Kulturfonds ermöglicht
gemeinsames Malen

III

Interview mit der ehe-
maligen Leiterin des
Franz-Pfeifer-Hauses

IV

Der Blick nach vorne
mit der neuen
Heimleiterin

Impressum
Lichtblick

Redaktion:
Gabriela Crisand

Grafik:
Julia Koch

Caritasverband
Mannheim e.V.
B 5, 19a
68159 Mannheim
T 0621/126 02 - 0
info@
caritas-mannheim.de

Liebe Leserinnen und Leser,

vor zehn Jahren haben wir in Mannheim das Franz-Pfeifer-Haus eröffnet, mit dem wir weit über Mannheim hinaus neue Wege gegangen sind. Es braucht nämlich spezielle Hilfen im Alter für psychisch kranke Menschen. Ein pflegebedürftiger Mensch mit einer psychischen Erkrankung kann nicht einfach in einem regulären Pflegeheim versorgt werden.

Die psychischen Erkrankungen nehmen zu. Niemand ist davor gefeit. Auch in dieser Pandemiezeit müssen wir aufpassen, körperlich und geistig gesund zu bleiben. Vor allem bei jungen Menschen haben die psychischen Probleme zugenommen. Wen wundert es, wo doch nahezu alles, was Jungsein geprägt hat, vom Virus verdrängt wurde.

Seien wir wach, wenn es Menschen, denen wir begegnen, nicht gut geht. Oft hilft ein Gespräch, ein Lächeln, eine liebevolle Geste, ein verlässliches Dasein, dass es gar nicht zu einer verfestigten psychischen Erkrankung kommt. Gerade in dieser schweren Zeit der Pandemie sind solche Hoffnungs- und Ermutigungszeichen besonders wertvoll.



Regina Hertlein
Vorstandsvorsitzende
Caritasverband Mannheim e.V.

Kreatives Arbeiten

Maltherapie fördert psychische Stabilität

Das Franz-Pfeifer-Haus stand von Beginn an unter einem guten Stern. So unterstützte die Dietmar Hopp Stiftung den Bau des Heims für psychisch kranke Menschen mit einem Betrag von 400 000 Euro. Und mit dem Kulturfonds wurde eine Form der dauerhaften Begleitung durch gezielte Förderungen geschaffen. So erdachte sich der Namengeber und ehemalige Caritas-Chef Franz Pfeifer mit dem Kulturfonds die Möglichkeit einer Malgruppe. „Losgelöst von der täglichen Versorgung ist diese ein sehr wichtiger Bestandteil, um die psychische Stabilität zu fördern und zu erhalten“, betont Sandra Haas, Leiterin des Franz-Pfeifer-Hauses.

Seit Oktober 2014 ist jeden Samstag Maltag. Angeleitet von der Künstlerin Svenja Doyen entdecken die interessierten Bewohnerinnen und Bewohner die Kunst, lernen neue Techniken und erleben so kreative Gemeinsamkeit. „Wir arbeiten immer wieder an neuen Themen wie Porträts oder Landschaften auf Papier und Leinwand“, sagt Svenja Doyen und freut sich darüber, die Arbeiten der Künstler:innen aus der Gruppe in wechselnden Ausstellungen zu zeigen.

Gemeinsame Besuche in Museen befügelten die Gruppe ebenso wie die Möglichkeit, bei Vernissagen ihre Werke der



Öffentlichkeit vorzustellen, so auch die Interpretationen der Expressionisten um die Blauen Reiter. Die Malgruppe ist zu einer festen Einrichtung im Haus geworden. „Über 14 Kreative treffen sich in zwei

Gruppen und erwirken etwas aus eigener Kraft, haben Ängstlichkeiten überwunden, Selbstwert gewonnen und können in geschütztem Raum offen miteinander umgehen“, sagt Svenja Doyen.

Lob & Kritik

Nachgefragt: Was den Bewohner:innen gefällt

„Ja, wir fühlen uns hier wohl“, lautet die Antwort der Bewohnerinnen und Bewohner im Franz-Pfeifer-Haus, und manche fügen „sehr sogar“ hinzu.

Was sie besonders mögen, ist sehr individuell. So werden das Pflegepersonal, die Alltagsbegleitung, das Essen, das Zimmer, die Spaziergänge in der Gruppe, die Ruhe, die uneingeschränkten Freiheiten, die sozialen Kontakte, unter Menschen

zu sein, die Terrasse, die breiten Flure und der Massagesessel genannt.

Auf die Frage, was ihnen gar nicht gefällt, kommen die Antworten spärlicher. Dazu gehören die Hektik, die morgendliche Pflicht der Tabletteneinnahme, die Nächte, die Warterei und der unnötige Lärm durch Besucher:innen.

Die architektonisch offene Bauweise gefällt allen gut bis sehr gut. „Wir fühlen uns gut aufgehoben und gut versorgt“, zitiert die ehemalige Leiterin Elisabeth Armbrust befragte Bewohnerinnen und Bewohner.

Zu den Lieblingsbeschäftigungen zählen die Gespräche und Aktivierungen mit

den Alltagsbegleiter:innen, Musik mit Dr. Hesse, Musik hören und malen, Tongefäße basteln, freies Zeichnen, lesen, rauchen und fernsehen.

„Ich zeichne schon seit Kindheitstagen und male heute noch viel, weil es Spaß macht und die Atmosphäre humorvoll ist, weil ich überlegen muss und es mich beruhigt“, so ein Teilnehmer der Malgruppe.

Umziehen ist für die meisten kein Thema. „Höchstens in eine eigene Wohnung, und wenn das nicht geht, ist das Heim das Beste, was man kriegen kann,“ so eine Bewohnerin, die wie die anderen Befragten anonym bleiben möchte.

„Die Betreuungsform hat sich bewährt“

Interview – Gabriela Crisand

Elisabeth Armbrust, bis Herbst 2020 Leiterin des Franz-Pfeifer-Hauses, zieht Bilanz.

Hat sich das Konzept aus Ihrer Sicht als ehemalige Leiterin bewährt?

Nach der Zufriedenheit der Bewohner:innen zu urteilen, hat sich die Betreuungsform gut bewährt. Bewohner:innen, die vor ihrer Aufnahme bei uns häufige Aufenthalte in psychiatrischen Kliniken hatten, zeigen nun eine psychische Stabilität. Durch die sehr individuelle Betreuung, dauerhafte Ansprechpersonen und eine engmaschige ärztliche Betreuung wird die psychische Stabilität gefördert.

Wie wirkt sich die Architektur eines Oktagon aus?

Die offene, großzügige und helle Gestaltung der Flächen trägt nachweislich zum Wohlbefinden aller im Hause wohnenden und arbeitenden Menschen bei. Immer wieder kommen bei Hausbesichtigungen positive Rückmeldungen über die außergewöhnliche Atmosphäre.

Brauchen psychisch kranke Menschen eine besondere Betreuung?

Ja, auf jeden Fall. Der Altersdurchschnitt unserer Bewohner:innen liegt bei 63 Jahren. Sie sind also im Vergleich zu einem klassischen Seniorenheim wesentlich jünger. Das heißt, dass die körperlichen Einschränkungen und dementsprechend der Hilfebedarf, zum Beispiel bei der Körperpflege, von den Pflegekräften nicht vollständig übernommen werden muss. Insgesamt liegt der Fokus unserer Arbeit eher im sozialpflegerischen als im rein pflegerischen Bereich. Durch die oftmals sehr eigenwilligen Verhaltensweisen der einzelnen Bewohner:innen ist eine ganz individuelle Versorgung gefordert.



Was sind die häufigsten Krankheitsbilder?

Die meisten der Bewohner:innen haben die Diagnose Schizophrenie, gefolgt von manisch-depressivem Verhalten, Borderline, Depression, Angst- oder Zwangsstörungen. Viele leiden nach einer Psychose an einer Minderbegabung. Hinzu kommen Erkrankungen wie Diabetes oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen.

Verstärken sich diese im Alter?

Das ist nicht zu beobachten. Sicher werden aber die somatischen Erkrankungen weiter zunehmen. Dies ist einmal dem zunehmenden Alter geschuldet wie auch der langjährigen Einnahme von Psychopharmaka mit vielen Nebenwirkungen.

Ist das Thema Demenz von besonderer Relevanz?

Bei einigen Bewohner:innen hat eine Demenz die bisherige psychiatrische Diagnose schon überlagert. Da sie gut in der Gemeinschaft integriert sind, ist es kein Problem im Zusammenleben.

Pflegen Sie Kooperationen zu anderen Institutionen?

Seit mehr als einem Jahr haben wir einen Kooperationsvertrag mit der Heimpsychiatrischen Institutsambulanz des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit abgeschlossen. Einmal wöchentlich kommt eine Psychiatriefachpflegekraft ins Haus, alle 14 Tage in ärztlicher Begleitung. Dies erleichtert die psychiatrisch-ärztliche Versorgung in der Einrichtung enorm.

Welche Beschäftigungs- und Aktivierungsangebote gibt es?

Durch die zusätzlichen Betreuungskräfte, die tatsächlich nur in der Beschäftigung und Aktivierung eingesetzt sind, wurden die Angebote vor Corona enorm erweitert. Es fanden täglich Gruppenangebote wie „Fit in den Tag“ statt, Bastel- und Malgruppen, Spielgruppen, tägliche Zeitungsrunden und eine Kochgruppe.

Wie läuft die Kooperation mit dem Kulturfonds?

Die durch den Kulturfonds ermöglichte Malgruppe ist eine Bereicherung. Die organisierten Ausstellungen der Gruppe zeigen die Wertschätzung der Teilnehmenden auch nach außen und stärken somit das Selbstwertgefühl.

Geschützter Raum mit hoher Akzeptanz

Text – Gabriela Crisand

Gespräch mit Sandra Haas, Leiterin des Franz-Pfeifer-Hauses und St. Anna-Hauses

Mit dem Bau eines Pflegeheims für psychisch kranke Menschen wurde etwas Neues und Innovatives geschaffen. „Das Konzept hat sich auf jeden Fall bewährt. Die Personen, die hier leben, brauchen eine ganz andere Pflege als Menschen in einem traditionellen Pflegeheim“, formuliert Sandra Haas, die das Heim seit Oktober 2020 leitet. Die psychiatrische Pflege habe einen großen Anteil, und dafür brauche es zusätzliche spezielle Schulungen und Fortbildungen, um die Bedürfnisse besser verstehen und erkennen zu können. „Die Vorteile liegen darin, dass die Bewohner:innen unter sich in einem geschützten Raum sind. Dort finden sich Menschen mit gleicher Erkrankung und



einer hohen Akzeptanz untereinander. Die Menschen werden hier ganzheitlich gesehen“, führt sie aus.

Eine veränderte Gesellschaftsstruktur, ein höheres Lebensalter und dass die Versorgung durch die Familie aus verschiedenen Gründen nicht mehr gewährleistet werden kann, deuten auf einen Mehrbedarf hin. „Außerdem ist eine Zunahme der psychischen Erkrankungen zu erkennen“, so Haas. Dies bedarf einer Konzeption, die im Vorfeld erarbeitet wird und die Mitarbeitenden sehr stark mit einbindet. Verständnis für die Erkrankung, sich auf Augenhöhe zu begegnen, Personal, das auch auf diese Zielgruppe spezialisiert ist, und ein Gefühl von Sicherheit,

das brauchen die Bewohner:innen ganz besonders.

Sandra Haas leitet auch das benachbarte St. Anna-Haus, ein Wohnheim für psychisch Erkrankte. „Die alten Strukturen wurden in beiden Häusern neu bewertet. Eine gemeinsame Leitung stärkt die Zusammenarbeit beider Einrichtungen auf allen Ebenen. Das wird noch intensiver ausgebaut“, so die Leiterin. „In jedem Fall können Bewohner:innen bei Pflegebedürftigkeit unkompliziert ins Franz-Pfeifer-Haus umziehen, denn die Fachlichkeit ist in beiden Häusern gegeben. Dadurch findet keine Entwurzelung statt, sondern kurze Wege erleichtern die Kooperation.“

Rückblick

Franz Pfeifer: Namensgeber und Förderer

Franz Pfeifer, der frühere Chef der Caritas, erinnert sich an die Widerstände und Komplikationen, die mit dem Bau einer Pflegeeinrichtung für psychisch Kranke verbunden waren. „Doch ich war überzeugt, dass es einer speziellen Betreuung

mit einer besonderen Pflege bedarf“, sagt Franz Pfeifer, der heute im Ruhestand immer noch untrübig ist und mit dem Kulturfonds die Bedarfe der Menschen im Franz-Pfeifer-Haus im Blick behält. Die Zahl der psychisch kranken Menschen, die im Alter pflegebedürftig werden, wächst. Deshalb wurde nach neuen Wegen gesucht. „Es war klar, die Menschen brauchen



^ Franz Pfeifer, gemalt von einem Heimbewohner

eine individuelle Versorgung, auch im Alter.“ Deshalb wurde die besondere Architektur des Oktagon gewählt. „Es durfte keine langen Flure geben, Licht und Offenheit waren wichtig. Schon durch die gewählte Bauform konnten wir den Bewohner:innen Ängste nehmen“, so Pfeifer. „Ich bin froh, dass ich so beharrlich war, denn hier können die Menschen zur Ruhe kommen.“